

**Bernd Schneidmüller**

# Gründung und Wirkung

Das heilige Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde  
in seinen Bistümern Bamberg und Merseburg





*Band 04*

Vorträge im Europäischen Romanik Zentrum



EUROPÄISCHES  
ROMANIK  
ZENTRUM

VORTRÄGE IM EUROPÄISCHEN ROMANIK ZENTRUM  
An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Herausgegeben von

Wolfgang Schenkluhn und Andreas Ranft

mit freundlicher  
Unterstützung der

 Stiftung der  
Saalesparkasse

*Bernd Schneidmüller*

## **Gründung und Wirkung**

Das heilige Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde  
in seinen Bistümern Bamberg und Merseburg

Festvortrag anlässlich der Verleihung  
des Romanikforschungspreises 2014

*Bernd Schneidmüller* (geb. 1954) lehrt als Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Heidelberg und ist Ordentliches Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Er wurde nach einem Studium in Zürich und Frankfurt 1977 in Frankfurt am Main promoviert und habilitierte sich 1985 in Braunschweig. Es folgten Professuren in Oldenburg, Braunschweig, Bamberg und (seit 2003) Heidelberg. Seine ersten beiden Bücher schrieb er zur Geschichte Frankreichs und zur mittelalterlichen Nationenbildung. Danach ließ er sich von der Landesgeschichte seiner akademischen Wirkungsorte und von den methodischen Auswirkungen der Globalisierung auf die Mediaevistik anziehen. Sein jüngstes Buch veröffentlichte er zur Geschichte im spätmittelalterlichen Europa. Schneidmüller engagiert sich in großen historischen Ausstellungen und (seit 2014) als Direktor des Marsilius-Kollegs der Universität Heidelberg für die Brückenbildung zwischen den Wissenschaftskulturen.

Umschlagfoto:

Heinrich II. und Kunigunde (moderne Kopien der Skulpturen aus dem 13. Jh.)  
am Adamsportal des Bamberger Doms (Foto: Bernd Schneidmüller)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnd.d-nb.de> abrufbar.

CXXXII

© Universitätsverlag Halle-Wittenberg, Halle an der Saale 2015

Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

ISBN 978-3-86977-131-1

# Inhaltsverzeichnis

VORWORT ..... 7

LAUDATIO  
auf den Preisträger Hauke Horn

Bruno Klein ..... 11

FESTVORTRAG

Bernd Schneidmüller  
Gründung und Wirkung  
Das heilige Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde  
in seinen Bistümern Bamberg und Merseburg ..... 19

Curriculum Vitae des Preisträgers  
Hauke Horn ..... 93

Das Europäische Romanik Zentrum, Merseburg ..... 95



## VORWORT

Vorliegender Band dokumentiert die Verleihung des Romanikforschungspreises 2014 an Hauke Horn von der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, der mit seiner Dissertation zum Thema „*Die Tradition des Ortes. Ein formbestimmendes Moment der deutschen Sakralarchitektur des Mittelalters*“ eine herausragende Arbeit mit Bezug zum thematisch ausgerichteten Epochenhorizont des ausgelobten Preises verfasst hat. Von einer internationalen Jury ausgewählt, wurde die Arbeit bei einem Festakt im Europäischen Romanik Zentrum in einem illustren Kreis von Fachgelehrten, Freunden und Förderern des ERZ und einer interessierten Öffentlichkeit gewürdigt.

Zur Tradition der Preisverleihung gehört ein Festvortrag, dessen Thema in einem spannungsvollen Bezug zur ausgezeichneten Arbeit des Preisträgers stehen sollte. Wir schätzen uns glücklich, für diese Herausforderung den Heidelberger Historiker Bernd Schneidmüller gewonnen zu haben, der trotz eines sehr engen Terminkalenders seine Bereitschaft für die Übernahme dieser anspruchsvollen Aufgabe spontan erklärt hat. Schneidmüllers Forschungen zur Geschichte des Hochmittelalters in europäischer Perspektive, sein besonderer Blick auf die Reichsgeschichte, sein Engagement für die großen historischen Ausstellungen – darunter die bekannten Ottonen-Ausstellungen in Magdeburg – sowie seine vielfältigen Brückenbildungen zwischen den Wissenschaftskulturen stellen die diesjährige Preisarbeit in geweitete historische Bezüge. Dass er seinen Vortrag darüber hinaus für den vorliegenden Band zu einem Essay ausgeweitet hat, der auf ganz neue Weise auch den *genius loci* würdigt und seinen Part in der Geschichte des mittelalterlichen Reiches ausleuchtet, verstehen wir als freundschaftliche Geste, für die wir ihm an dieser Stelle herzlich danken.

Zu danken haben wir auch für die weiterhin so großzügige Förderung unserer Arbeit am ERZ durch die Saalesparkasse und ihre Stiftung, die zusammen mit Gerhard Mauch als Mäzen dieses Preises wirkt und in

der Person ihres Vorstandsvorsitzenden Jürgen Fox die vom ERZ betriebenen Forschungen mit engagierte Interesse und großem Verständnis für die kulturhistorischen Herausforderungen der Geisteswissenschaften in unserem Land begleitet.

Der Preis wurde von Staatssekretär Marco Tullner in Vertretung des Ministers für Wissenschaft und Wirtschaft, Hartmut Möllring, überreicht. Sein Grußwort und die anregenden Gespräche gelegentlich des anschließenden Empfangs sowie der daraus entspringende weitere Austausch bringen das große Interesse an Arbeit und Aktivitäten des ERZ als landesgeschichtlich bedeutsamer Forschungseinrichtung zum Ausdruck. Ihm, sowie den Mitgliedern und Förderern des Europäischen Romanik Zentrums, gilt an dieser Stelle ebenfalls unser Dank!

## LAUDATIO



Preisverleihung im Romanikzentrum.  
Prof. Dr. Wolfgang Schenkluhn, Vorstandsvorsitzender des ERZ,  
Dr. des. Hauke Horn, Preisträger,  
Staatssekretär Marco Tullner  
Jan-Hinrich Suhr, Stiftung der Saalesparkasse  
(v.l.n.r.)  
(Foto: Andreas Ranft)

## LAUDATIO

### auf den Preisträger Hauke Horn

Es ist mir eine Ehre und Freude, die Laudatio auf den Kollegen Hauke Horn halten zu dürfen, der heute den Internationalen Nachwuchspreis des Europäischen Romanik Zentrums für herausragende Forschungsarbeiten auf dem Gebiet Romanik erhält, und zwar für seine 2012 in Mainz verteidigte Dissertation mit dem Titel: „Die Tradition des Ortes. Ein formbestimmendes Moment in der deutschen Sakralarchitektur des Mittelalters“.

Wie so oft, gibt es bei Preisausschreibungen wie der unsrigen ganz unterschiedliche Jahrgänge. Der letzte war ein besonders starker, bei dem eine ganze Reihe von höchst beachtenswerten Arbeiten vorlag. Dass sich bei der Endauswahl, an der ich übrigens nicht beteiligt war, diejenige von Herrn Horn durchgesetzt hat, ist ein Indiz für die hohe Qualität seiner Dissertation.

Bevor ich aber auf diese Dissertation eingehe, möchte ich Ihnen zunächst Herrn Horn vorstellen: 1975 in Gladbeck geboren, hat er Architektur, Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Philosophie in Münster, Darmstadt und Mainz studiert und 2004 seinem ersten Studienabschluss mit dem Diplom Architektur an der Technischen Universität Darmstadt erworben. Erst in einem zweiten Schritt folgte 2007 der Magister in Kunstgeschichte an der Universität Mainz. Danach war er unter anderem Redakteur des Themenportals „Architektur als Medium – Medien der Architektur“ beim „Arthistoricum.net“, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Baugeschichte der Technischen Universität Braunschweig, aber beispielsweise auch Lehrbeauftragter an der Universidad de Las Palmas de Gran Canaria. Aktuell bearbeitet er in

Mainz das DFG-geförderte Forschungsprojekt „Regionale Vernetzung und überregionaler Anspruch: Mittelalterliche Sakralarchitektur am Mittelrhein“.

Betrachtet man seine wissenschaftlichen Publikationen und Vorträge, so fällt auf, dass er so unterschiedliche Themen wie beispielsweise die frühgotische Liebfrauenkirche in Trier und zeitgenössische Universitätsarchitektur behandelt. Für Außenstehende mag dies befremdlich klingen, ist es aber gar nicht, weil beispielsweise Klaus Gereon Beukers, der renommierte Experte für ottonische Architektur, der in diesem Saal schon einmal vorgetragen hat, auch über die Architektur der Universität Kiel aus den frühen Nachkriegsjahren publiziert hat. Und auch ich selbst habe hin und wieder etwas zur Liebfrauenkirche in Trier geschrieben und mich am Rande auch mit der Architektur der Ruhr-Universität Bochum aus den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts beschäftigt und für deren – inzwischen erfolgte – denkmalpflegerisch Unterschutzstellung plädiert.

Vermutlich haben solche mir bisher entgangene Affinitäten zwischen den Arbeiten von Herrn Horn und mir den weisen Vorstand des Europäischen Romanik-Zentrums dazu bewegt, mich um die heutige Laudatio zu bitten.

Aber über solche Zufälligkeiten hinausgehend, finden sich in der Dissertation von Herrn Horn tatsächlich viele Elemente, die nicht nur mich, sondern die gesamte historische Architekturforschung beschäftigen, nämlich die Auffassung, dass Architektur nicht nur Funktion im primären Sinne ist, nicht nur Form und Stil, sondern vor allen auch ein Medium der Kommunikation. Das ist leicht gesagt, aber schwer getan! Denn hierzu bedarf es komplexer Forschungen, vor allem aber der souveränen Beherrschung verschiedener technischer Fachkenntnisse und wissenschaftlicher Methoden. Alles dies wird in der Dissertation von Herrn Horn auf exemplarische Weise geleistet!

Bei seiner Arbeit handelt es sich um eine originelle Studie, in der anhand von drei Beispielen – Dom und Liebfrauenkirche zu Trier, Magdeburger Dom und ehem. Damenstiftskirche zu Essen – herausgearbeitet wird, dass für die Gestaltung der Architektur in Deutschland im 13. Jahrhundert nicht alleine eine quasi naturgesetzliche stilistische Entwicklung

verantwortlich war, wie zumeist von der älteren Forschung angenommen, sondern dass es auch eine geradezu gegenläufige Tendenz gab, nämlich bestimmte Traditionen an den damals errichteten Neubauten aufscheinen zu lassen. Immerhin nimmt der Autor sich dabei mit dem Trierer Ensemble und dem Magdeburger Dom zweier Bauten bzw. Baugruppen an, deren Baugeschichte extrem schwierig zu rekonstruieren ist und – im Falle von Magdeburg – sogar teilweise in zunehmendem Maße kontrovers diskutiert wird. Im Vergleich dazu darf die Fokussierung auf Essen als ganz eigenständige Leistung des Autors gelten, da er hiermit einen wichtigen, aber bisher nahezu ignorierten gotischen Bau vom Ende dreizehnten Jahrhunderts in die kunsthistorische Diskussion einführt.

Da die Arbeit als exemplarische Studie angelegt ist, hat der vorliegende Ergebnisse und Interpretationen ausgewertet und als Ausgangspunkt genommen. Dies hat wegen der unterschiedlichen Qualität des Erforschungsgrades der jeweiligen Bauten zu entsprechend unterschiedlichen Ergebnissen geführt: Im Falle der Liebfrauenkirche von Trier, dem ersten gotischen Bau auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands, für den es bisher keine dezidierte Meinung bezüglich des Verhältnisses zwischen Alt und Neu gab, wird die Relevanz der Inszenierung der lokalen Tradition höchst überzeugend dargelegt. Dank der Forschungen von Herrn Horn ändert sich das Bild dieses prominenten frühgotischen Bauwerks vollkommen.

Im Falle von Magdeburg musste sich der Autor mit den zahlreichen, teilweise stark differierenden und gelegentlich subjektiven Forschungsmeinungen auseinandersetzen, so dass seine konkreten Thesen zum Bauverlauf eher als anregender Beitrag zum Forschungsstand zu werten sind.

In Bezug auf Essen sind seine Überlegungen dann gänzlich originell, nicht bloß, weil der gotische Neubau dieser ehemals ottonischen Damenstiftskirche bisher in der kunsthistorischen Forschung völlig vernachlässigt worden war, da er als stilistisch irrelevant galt, und sich diese Meinung nunmehr dank der Dissertation von Herrn Haug komplett erledigt sein dürfte. Aber noch viel wichtiger erscheint mir, dass er durch die Frage, welche Rolle die Wiederverwendung historischer Ausstattungstücke beim Neubau einer mittelalterlichen Kirche spielen

konnte, geradezu eine Tür für die weitere Forschungen aufgestoßen hat, da solche Wiederverwendungen bis her allenfalls am Rande und in Einzelfällen behandelt wurden. Die Arbeit von Hauke Horn zeigt aber, dass diese Problem eigentlich von zentraler Bedeutung war.

Ganz ausgezeichnet, ja geradezu brilliant, sind das einführende und das abschließende Kapitel der Arbeit von Hauke Horn, in denen allgemeine methodische Überlegungen zu Möglichkeiten und Bedeutungen von Traditionsverweisen in der mittelalterlichen Architektur angestellt werden.

Die Dissertation von Hauke Horn demonstriert auf geradezu exemplarische Art und Weise, dass Forschungen zur Kunst der Romanik, also einer rund eintausend Jahre zurückliegenden Epoche, keineswegs bloß antiquarische Grundlagenforschungen sein müssen – obwohl solche ganz unbestritten wichtig sind und ich mich sehr freuen würde, wenn demnächst wieder eine Arbeit aus diesem Bereich den Preis des Romanikzentrums erhalten würde.

Aber seine Arbeit zeigt auch, dass es universelle Fragen an die Architektur gibt. Diese kommt zwar, in Hinblick auf die visuelle Gestaltung des Raumes, quantitativ erst nach der Kulturlandschaft, ist aber qualitativ das Medium, das im öffentlich gestalteten Raum die meisten Geltungskonstruktionen ermöglicht. Und dass es zu komplexen, raumbestimmten Geltungskonstruktionen, bei denen Landschaft und Architektur eine Synthese eingehen, nicht erst im 18. Jahrhundert in Landschaftsgärten wie demjenigen des nahegelegenen Wörlitz eingehen konnten, sondern dass dies bereits im 13. Jahrhundert beispielsweise innerhalb der Trierer Kirchenlandschaft relevant war, hat Hauke Horn mit seiner Arbeit eindrucksvoll gezeigt.

Lieber Herr Horn, man muss sehr stark sein, so eine Laudatio über sich ergehen zu lassen. Aber ich denke, das schaffen Sie schon, ohne entweder größenwahnsinnig zu werden oder allzu peinlich berührt zu sein – oder anders gesagt: ohne Opfer der Innovation – äquivalent dem Größenwahn – oder der Tradition – der zurückhaltenden Bescheidenheit – zu werden.

Ich danke Ihnen für Ihre bisherigen Forschungen und wünsche Ihnen und uns, dass Sie diese so eigenständig und originell wie bisher fortsetzen!

PROF. DR. BRUNO KLEIN



# FESTVORTRAG



Festvortragender Bernd Schneidmüller  
(Photo: Andreas Ranft)

# FESTVORTRAG

BERND SCHNEIDMÜLLER

## Gründung und Wirkung

Das heilige Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde  
in seinen Bistümern Bamberg und Merseburg

Am Anfang dieses Beitrags, der aus einem Festvortrag zur Preisverleihung an Hauke Horn hervorgeht,<sup>1</sup> stehen herzliche Glückwünsche zu seiner hervorragenden Mainzer Dissertation über „Die Tradition des Ortes. Ein formbestimmendes Moment in der deutschen Sakralarchitektur des Mittelalters“.<sup>2</sup> Bruno Klein würdigt den Rang dieser Forschungen in seiner Laudatio. In der Vorbereitung wurde ich durch die Lektüre des damals noch ungedruckten Manuskripts sensibilisiert. Horns methodischer Schritt über die traditionelle Stilgeschichte hinaus zielt auf ein neues Ernst-Nehmen der alten Erkenntnis, „dass viele, vielleicht sogar die Mehrheit der Kirchen ein stilistisch heterogenes Konglomerat aus Gebäudeteilen verschiedenster Epochen bilden.“<sup>3</sup> Damit tritt der Zeugnischarakter baulicher „Collagen“ als Thema vor Augen. Wie geht die Geschichtswissenschaft mit solch fruchtbaren Anregungen

- 
- 1 Gedruckt wird hier der mit Belegen versehene Text meines Merseburger Festvortrags vom 05.02.2015 zur Verleihung des Romanik-Forschungspreises, der vom Europäischen Romanik Zentrum an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg verliehen wurde.
  - 2 Hauke Horn, Die Tradition des Ortes. Ein formbestimmendes Moment in der deutschen Sakralarchitektur des Mittelalters, Phil. Diss. Mainz 2012. Die Druckfassung erschien als Band 171 der Reihe Kunstwissenschaftliche Studien 171, Berlin 2015.
  - 3 Horn, Die Tradition des Ortes (wie Anm. 2), S. 11.

um? Wir Historiker sind traditionell in Entwicklungsgeschichten trainiert. Erst neuerdings lehren uns kulturwissenschaftliche Perspektivierungen, von linearen Abfolgen und klaren Zielrichtungen Abstand zu nehmen. Deshalb lässt sich dieser Beitrag auf eine eigene, eine historische Collagetechnik ein und amalgamiert Gründungsabsichten mit Wirkungsgeschichten.

Das lässt mich eigene frühere Studien zum Handeln Heinrichs II. an seinen Bistümern Merseburg<sup>4</sup> und Bamberg<sup>5</sup> in Vergleichen und Verschränkungen weiterführen. Mitten in der Vorbereitung las ich den provozierenden Artikel „Der Systemfehler der Geisteswissenschaften“, den der Kölner Romanist Andreas Kablitz prominent am Silvestertag 2014 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung publizierte. Darin erklärt er die Krise der Geisteswissenschaften aus einem grundlegenden Wissenschaftswechsel. An die Stelle von diachronen Deutungskartellen, die alles Gewordene aus historischen Bedingtheiten erklärten, treten jetzt neue, synchron strukturierte Formen des Wissens, die eigentlich keine Vorgeschichte mehr nötig haben. „Von der Geschichte zum System“ – so wird der Wandel auf den Punkt gebracht.<sup>6</sup>

---

4 Bernd Schneidmüller, „Eifer für Gott“? – Heinrich II. und Merseburg, in: Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg. Aufsätze, hg. von Holger Kunde/Andreas Ranft/Arno Sames/Helge Wittmann (Schriftenreihe der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz 2), Petersberg 2005, S. 19–34.

5 Bernd Schneidmüller, Die einzigartig geliebte Stadt – Heinrich II. und Bamberg, in: Kaiser Heinrich II. 1002–1024. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2002, hg. von Josef Kirmeier/Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter/Evamaría Brockhoff (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 44/2002), Augsburg 2002, S. 30–51; Bernd Schneidmüller, 1007 – Das Bistum Bamberg entsteht, in: 1000 Jahre Bistum Bamberg 1007–2007. Unterm Sternenmantel. Katalog, hg. von Luitgar Göller, Petersberg 2007, S. 12–25; Bernd Schneidmüller, „Tausend Jahre sind für dich wie der Tag, der gestern vergangen ist“. Die Gründung des Bistums Bamberg 1007, in: Das Bistum Bamberg in der Welt des Mittelalters, hg. von Christine und Klaus van Eickels (Bamberger Interdisziplinäre Mittelalterstudien. Vorträge und Vorlesungen 1), Bamberg 2007, S. 15–32; Bernd Schneidmüller, Die Kathedrale als Braut Christi. Heinrich II. und die Bamberger Domweihe 1012, in: Dem Himmel entgegen – 1000 Jahre Kaiserdom Bamberg 1012–2012, hg. von Norbert Jung/Wolfgang F. Reddig, Petersberg 2012, S. 33–45.

Für die historischen Wissenschaften muss das aber nicht nur Krise bedeuten, sondern kann auch zur stimulierenden Herausforderung werden. Leitfragen sind dabei: Weicht in der Globalisierung der europäische Historismus einer Verschleifung ohne zeitliche Herleitung? Brauchen wir das Wissen um die historischen Schichten unserer Kultur eigentlich noch? Ist also die These des Kunsthistorikers Hauke Horn noch aktuell, das Entstandene aus der Tradition eines Orts zu begreifen?

Man könnte solche Fragen eines Historikers als bloße rhetorische Parade begreifen, um seine Wissenschaft wichtig erscheinen zu lassen. Doch wir sollten uns provozieren lassen. Es ist hier nicht der Ort, meine Auseinandersetzung mit Kablitzens Diagnose eines wegbrechenden Bildungsbürgertums zu führen. Ich zähle vielmehr zu denen, die auf die bleibende Kraft historischer Neugierde vertrauen. Dabei lernen die Jungen vielleicht mehr von historischen Andersartigkeiten als von jenem Bildungskanon, der Entwicklungsgeschichte zur mühsamen Pflicht erklärt. Aus dem Staunen über vergangene Alteritäten wächst die Phantasie, dass unterschiedliche Zeiten ihre scheinbaren Alternativlosigkeiten anders bewältigt haben und anders bewältigen werden. Geschichte wird zum Kreativitätspool, wenn man aus ihr nichts mehr kopieren kann. Bei solcher Zuversicht helfen Bücher wie das von Hauke Horn, der alte Kirchen einmal neu betrachtet. Dieser Beitrag will verflochtene wie geteilte Geschichten in Merseburg und Bamberg entwerfen.

## Gabelwege

Die Dome von Bamberg und Merseburg bewahren Erinnerungen an das heilige Kaiserpaar aus der Mitte des Mittelalters. Heinrich II.<sup>7</sup> und Kunigunde<sup>8</sup> leben hier über ihren Tod vor fast eintausend Jahren hinaus

---

6 Andreas Kablitz, Der Systemfehler der Geisteswissenschaften, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 303, Mittwoch, 31.12.2014, S. N 4.

7 Die grundlegende Biographie stammt von Stefan Weinfurter, Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten, 3. Aufl. Regensburg 2002.

8 Kunigunde – eine Kaiserin an der Jahrtausendwende, hg. von Ingrid Baumgärtner, Kassel 1997; Sven Pflafka, Kunigunde und Heinrich II. Politische

weiter, im Wissen um ihre initialen Gründungstaten,<sup>9</sup> in der Wirkung ihrer Stiftungen,<sup>10</sup> in Abbildern und Symbolen wie in der Wirkkraft ihrer heiligen Gebeine.<sup>11</sup> Doch über anfängliche Gemeinsamkeiten hin-

---

Wirkungsmöglichkeiten einer Kaiserin an der Schwelle eines neuen Jahrtausends, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 135, 1999, S. 199–290; Amalie Föbel, Die Königin im mittelalterlichen Reich. Herrschaftsausübung, Herrschaftsrechte, Handlungsspielräume (Mittelalter-Forschungen 4), Stuttgart 2000; Kunigunde – empfang die Krone, hg. von Matthias Wemhoff, Paderborn 2002; Kunigunde – *consors regni*. Vortragsreihe zum tausendjährigen Jubiläum der Krönung Kunigundes in Paderborn (1002–2002), hg. von Stefanie Dick/Jörg Jarnut/Matthias Wemhoff (MittelalterStudien 5), München 2004; Markus Schütz, Kunigunde, in: Die Kaiserinnen des Mittelalters, hg. von Amalie Föbel, Regensburg 2011, S. 78–99.

- 9 Zusammenstellungen der Ereignisse und Zuwendungen bei Siegfried Hirsch/Hermann Pabst/Harry Bresslau, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II., 3 Bde., Leipzig 1862, 1864, 1875; Johann Friedrich Böhrer, Regesta Imperii, Bd. II, 4: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich II., 1002–1024, neubearb. von Theodor Graff, Wien/Köln/Graz 1971.
- 10 Michael Borgolte, Die Stiftungsurkunden Heinrichs II. Eine Studie zum Handlungsspielraum des letzten Liudolfingers, in: Festschrift für Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag, hg. von Karl Rudolf Schnith/Roland Pauler (Münchener Historische Studien. Abteilung Mittelalterliche Geschichte 5), Kallmünz 1993, S. 231–250. Grundsätzlicher Michael Borgolte, Der König als Stifter. Streiflichter auf die Geschichte des Willens, in: Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, hg. von Michael Borgolte (StiftungsGeschichten 1), Berlin 2000, S. 39–58; Michael Borgolte, Stiftung und Memoria, hg. von Tillmann Lohse (StiftungsGeschichten 10), Berlin 2012.
- 11 Klaus Guth, Kaiser Heinrich II. und Kaiserin Kunigunde. Das heilige Herrscherpaar. Leben, Legende, Kult und Kunst, 2. Aufl. Petersberg 2002. Vgl. Ebernand von Erfurt, Die Kaiserlegende von Heinrich und Kunigunde. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen von Manfred Lemmer, hg. von Kurt Gärtner, Sandersdorf-Brehna 2012; Sven Pflfka, Heilige und Herrscherin – Heilige oder Herrscherin? Rekonstruktionsversuche zu Kaiserin Kunigunde, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 137, 2001, S. 35–52; Bernd Schneidmüller, Kaiserin Kunigunde. Bamberger Wege zu Heiligkeit, Weiblichkeit und Vergangenheit, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 137, 2001, S. 13–34; Carla Meyer, Die konstruierte Heilige. Kaiserin

weg offenbaren die Geschichten der Bistümer wie der Kathedralen<sup>12</sup> auch unterschiedliche Verlaufsformen eines Jahrtausends.

Der Bamberger Klerus zelebrierte sein Stifterpaar im 12. Jahrhundert in die Heiligkeit hinein<sup>13</sup> und realisiert bis heute seinen Dienst an Gott und den Heiligen rund um die kaiserlichen Reliquien. Die in Bamberg angefertigten Viten<sup>14</sup> dienten als Grundlage der päpstlichen Kanonisationen, die Papst Eugen III. 1146 für Heinrich II. sowie Papst Innocenz III. 1200 für Kunigunde vornahm. Beide Akte gelten als wichtige Marksteine in der Ausbildung des päpstlichen Kanonisationsverfahrens vom Hoch- zum Spätmittelalter.<sup>15</sup> So bilden das Heinrichsfest und das

---

Kunigunde und ihre Darstellung in Quellen des 11. bis 16. Jahrhunderts, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 139, 2003, S. 39–101; Bernd Schneidmüller, Heinrich II. und Kunigunde. Das heilige Kaiserpaar des Mittelalters, in: Kunigunde – *consors regni* (wie Anm. 8), S. 29–46.

- 12 Zu den Anfangsgeschichten vergleichend Frank G. Hirschmann, Die Anfänge des Städtewesens in Mitteleuropa. Die Bischofssitze des Reiches bis ins 12. Jahrhundert, 3 Teilbände (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 59), Stuttgart 2011–2012, zu Merseburg S. 880–896, zu Bamberg S. 923–946.
- 13 Otfried Krafft, Papsturkunde und Heiligsprechung. Die päpstlichen Kanonisationen vom Mittelalter bis zur Reformation. Ein Handbuch (Archiv für Diplomatik. Beiheft 9), Köln/Weimar/Wien 2005, S. 90–97, S. 227–238. Zum Kontext heiliger Könige und Königinnen des Mittelalters Robert Folz, *Les saints rois du moyen âge en occident (VI<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècles)* (Subsidia Hagiographica 68), Bruxelles 1984; Robert Folz, *Les saintes reines du moyen âge en occident (VI<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècles)* (Subsidia Hagiographica 76), Bruxelles 1992; Gábor Klaniczay, *Holy Rulers and Blessed Princesses. Dynastic Cults in Medieval Central Europe*, Cambridge 2002.
- 14 Die *Vita sancti Heinrici regis et confessoris* und ihre Bearbeitung durch den Bamberger Diakon Adelbert, hg. von Marcus Stumpf (MGH. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum 69), Hannover 1999; *Vita et miracula sanctae Cunegundis*, hg. von Georg Waitz, in: MGH. Scriptores, Bd. 4, Hannover 1841, S. 821–828. Zur Quellengattung Annegret Wenz-Haubfleisch, *Miracula post mortem. Studien zum Quellenwert hochmittelalterlicher Mirakelsammlungen vornehmlich des ostfränkisch-deutschen Reiches* (Siegburger Studien 26), Siegburg 1998.
- 15 Thomas Wetzstein, *Heilige vor Gericht. Das Kanonisationsverfahren im europäischen Spätmittelalter* (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 28), Köln/Weimar/Wien 2004.



Abb. 1:  
S. Kaiser Heinrich. Retabel des Heinrichsaltars im Merseburger Dom  
(Foto: Vereinigte Domstifter)

Kunigundenfest an den Todestagen auch in Gegenwart und Zukunft ein festes Rückgrat im liturgischen Jahr und im gottesdienstlichen Leben. Der Erzbischof von Bamberg steht selbstbewusst in einer ununterbrochenen Traditionsreihe Bamberger Bischöfe und Erzbischöfe seit Eberhard I.<sup>16</sup> Dieser diente Heinrich II. zunächst als Vorsteher der Königskanzlei wie als Organisator der Bamberger Bistumsgründung von 1007, um dann als erster Bischof das Aufblühen dieses Modellbistums zu gestalten.<sup>17</sup>

Seit Jahrhunderten formen die Jubiläen um Heinrich und Kunigunde die Erinnerungspflege an der Regnitz. 2002 präsentierte die Bayerische Landesausstellung im Abstand eines Jahrtausends den Aufstieg Heinrichs II. vom bayerischen Herzog zum römischen König und Kaiser.<sup>18</sup> 2007 vergewisserte sich die Erzdiözese „Unterm Sternenmantel“ ihrer tausendjährigen Geschichte.<sup>19</sup> Weitere Ausstellungen des Diözesanmuseums gedachten der Bamberger Altarweihen von 1012<sup>20</sup> und der Kaiserkrönung Heinrichs und Kunigundes 1014 in Rom.<sup>21</sup> Der Erinnerungsreigen wird Bamberg bis 2024, dem Millennium von Heinrichs Tod, oder bis 2033, dem Millennium von Kunigundes Tod, in Atem hal-

---

16 Die Erzbischöfe von Bamberg. Lebensbilder, hg. von Andreas Hölscher/Norbert Jung, Petersberg 2015.

17 Zu Eberhard I. vgl. Das Bistum Bamberg. Erster Teil, bearb. von Erich Freiherr von Guttenberg (*Germania Sacra*. Zweite Abteilung: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz 1), Berlin 1937, S. 95 f.; Dieter J. Weiss, Eberhard I. von Bamberg. Bischof und Kanzler (1007–1040), in: Das Bistum Bamberg um 1007. Festgabe zum Millennium, hg. von Josef Urban (*Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte* 3), Bamberg 2006, S. 285–295.

18 Kaiser Heinrich II. 1002–1024. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2002, hg. von Josef Kirmeier/Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter/Evamaria Brockhoff (*Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur* 44/2002), Augsburg 2002.

19 1000 Jahre Bistum Bamberg 1007–2007. Unterm Sternenmantel. Katalog, hg. von Luitgar Göller, Petersberg 2007.

20 Dem Himmel entgegen – 1000 Jahre Kaiserdom Bamberg 1012–2012, hg. von Norbert Jung/Wolfgang F. Reddig, Petersberg 2012.

21 Gekrönt auf Erden und im Himmel – das heilige Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde, hg. von Norbert Jung/Holger Kempkens (*Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg* 26), Münsterschwarzach/Bamberg 2014.



Abb. 2:  
Heinrich II. und Kunigunde an der Pforte des Bamberger Doms,  
Moderne Kopien (Foto: Bernd Schneidmüller)



Abb. 3:  
Heinrich II. und Kunigunde, Originale der Plastiken aus dem  
13. Jh. im Diözesanmuseum Bamberg (Foto: Bernd Schneidmüller)

## Bisher erschienene Bände

- 1 Felten, Franz J.: Frauen in der Klosterreform des späten 11. Jahrhunderts, 1. Aufl. 2012, ISBN 978-3-86977-050-5, 8,90 Euro
- 2 Claussen, Peter Cornelius: Skulptur – Schöpfungsmythen – Romanik, 1. Aufl. 2013, ISBN 978-3-86977-079-6, 8,90 Euro
- 3 Bünz, Enno: Die Pfarrei in der Stauferzeit, 1. Aufl. 2014, ISBN 978-3-86977-109-0, 10,80 Euro
- 4 Bernd Schneidmüller: Gründung und Wirkung, 1. Aufl. 2015, ISBN 978-3-86977-131-1, 12,80 Euro

In der Mitte des Mittelalters sorgten Kaiser Heinrich II. († 1024) und Kaiserin Kunigunde († 1033) für die Wiederherstellung des untergegangenen Bistums Merseburg und für die Neugründung des Bistums Bamberg. Nur mit größten Mühen konnte das Herrscherpaar die heftigen Widerstände gegen diese Stiftungen überwinden. Also blieben Merseburg und Bamberg für Jahrhunderte die letzten Bistumsgründungen eines römisch-deutschen Herrschers. Die mit immensem Aufwand geförderte Geistlichkeit am östlichen Rand des Reichs bewies später eine kaum zu erwartende Dankbarkeit und zelebrierte in der Stauferzeit das Stifterpaar bis in die Heiligkeit.

Der Beitrag von Bernd Schneidmüller, aus einem Festvortrag zur Verleihung des Romanikforschungspreises an Hauke Horn hervorgegangen, verknüpft die Gründungserzählungen über Merseburg und Bamberg mit späteren Wirkungsgeschichten. Dabei begegnet der Zauber des Anfangs einer wechselvollen tausendjährigen Erinnerungspflege, die den Nutzen des heiligen Stifterpaars flexibel den Sehnsüchten der Nachgeborenen anpasste.



EUROPÄISCHES  
ROMANIK  
ZENTRUM

